

Wer ist treulos?

Der Liste des Herrn Prof. Bruno Kassa stehen für ihre Wahlpropaganda offenbar genug materielle Mittel zur Verfügung. Die Prager Judenschaft wird geradezu mit Flugblättern und Wahlzeitungen bombardiert. Es sind nicht gerade lustige Gedanken, die einen dabei beschleichen, wenn man sich überlegt, wieviel jüdisches Geld von Juden verschleudert wird, um Juden zu bewegen, die Antisemiten zu unterstützen. Man hat da nur den einzigen Trost, daß diese Verderbtheit wirklich nur eine Prager Spezialität ist und daß es wohl der Schwanengesang einer verfrachten Judenpolitik ist, dessen Zeugen wir da sind. Scheint es also dieser Partei an materiellen Mitteln nicht zu fehlen, so meint sie nur auch in der Wahl der geistigen Kampfmittel aus dem Vollen schöpfen zu müssen und läßt kein Register unversenbet. Verdrehungen, Lofungen, Schmeicheleien, Drohungen, Verdächtigungen, Verhöhnungen — alles kann sie. Sie kann aber auch mit moralischen Argumenten aufwarten. Und es grenzt geradezu an Zynismus, daß sie sich nicht scheut, gerade solche Argumente gegen die jüdischen Parteien anzuwenden, die gegen sie selbst angewendet geradezu schlagend sind. Sie wirft den Juden, welche nicht Gefahr laufen wollen, Antisemiten zu unterstützen, sondern jüdisch wählen wollen — Treulosigkeit und Undankbarkeit vor.

Da muß man denn doch fragen: Wer ist treulos? Der Jude, der um eines unsicheren deutschen Mandates willen Leute unterfützt, die ihn wegen seines Judentums verachten und schädigen, wo sie können, die von den Juden nichts wissen wollen, es sei denn 3 Wochen vor der Wahl und seinen Tag darüber, der Jude, der um eines unsicheren deutschen Mandates willen die Existenz der gesamten Judenschaft dieses Staates aufs Spiel setzt, der mit leichter Hand die Bande löst, die ihn an seine Vergangenheit fetten, der sein jüdisches Wesen, das sich in jeder seiner Bewegungen, in seinem Tonfall, in der Art seines Denkens und Fühlens an die Wirklichkeit drängt, für nichts achtet und in das Gespötte seiner antisemitischen Verächter schamlos mit einstimmt, oder derjenige, der

sich von dem Bewußtsein der Pflicht, die ihm die Vergangenheit auferlegt, leiten läßt? Wer ist treulos, der Jahrtausende die Treue hält, oder der um einiger Jahrzehnte willen Jahrtausende verrät; der seine Art, die von Untergang und Zerfetzung bedroht ist, erretten will, oder derjenige, der sie bewußt dem Untergang ausliefert? Wer ist treulos, der Jude, der sich mit seinen Brüdern, mit den Kindern seiner Vorfahren verbündet oder derjenige, der sich mit den Antisemiten verbündet, die ihn in ihrer tiefsten Seele verachten und denen er durch sein würdeloses Benehmen leidet das Recht dazu gibt?

Man braucht diese Fragen nicht ausdrücklich zu beantworten.

Soviel über die Treue. Und nun zur Dankbarkeit. Es wird verlangt, daß die Juden, welche der deutschen Sprachkultur angehören, ihre Dankbarkeit dadurch bekunden sollen, daß sie deutsch wählen. So sollen sie ihre Schuld der deutschen Kultur gegenüber abtragen. Wie steht es nun mit dieser Schuld? Es lohnt sich vielleicht, einmal diese Frage ernstlich aufzuwerfen. Es ist wahr: wir haben genommen: alles Ungeheure, was eine Sprache zu geben vermag. Aber haben wir dafür vielleicht nichts gegeben? Die herrlichsten Blüten unseres Geistes, die wunderbarsten Schöpfungen unserer Art haben wir in die deutsche Kultur versenkt. Für jeden Buchstaben der deutschen Sprache haben wir mit den Früchten unseres Wesens ehrlich gezahlt. Wir sind wahrhaftig nichts schuldig geblieben. Wir haben mehr gegeben, als unsere Stimmen. Wir haben der deutschen Kultur alles hingegeben, was wir mit ihren Ausdrucksmitteln geschaffen haben. Was Juden je in der deutschen Wissenschaft, in deutscher Philosophie, Literatur, Kunst, Kritik geleistet, es ward ganz auf das Konto der deutschen Kultur geschrieben. Auf unser Konto kamen nur unsere Schieber und Verbrecher. Wir haben uns so vollständig ausgegeben, daß wir heute — die wir so reich an Kräften des Geistes und des Geistes sind — als Bett-

ler dastehen und langsam von vorn beginnen müssen. Wir bereuen es nicht, was wir dem Deutschland gegeben haben, es hat hier reiche Früchte getragen und ist der Menschheit nicht verloren gegangen. Aber man sage uns nicht, daß wir etwas schuldig geblieben sind, die wir mit Wucherzinsen gezahlt haben. Dieser Vorwurf stammt ja auch nicht von echten Deutschen, denen wir ja manchmal schon etwas zu viel in der deutschen Kultur mitgewirkt haben, er stammt aus der gefühlverwirrten und instinktvorgerrten Pöbele des entwurzelten Juden, der vor sich selbst entfliehen möchte. Und überdies, steht es der Kultur an, Rückzahlung in politischer Scheidemünze zu verlangen? Wir wollen uns nicht weiter wundern, daß die jüdisch-deutschen Politiker nichts von dem Edelmetall wissen, das wir der deutschen Kultur als Mitgift dargebracht haben; aber sie könnten doch vielleicht darüber nachdenken, ob je für kulturelle Gaben politisch gezahlt worden ist. Hat vielleicht das deutsche Volk, als es im 18. Jahrhundert aus der französischen Kultur Nahrung zog, die Franzosen zum Lohne hierfür politisch unterstützt? Hat Goethe für die Bereicherung, die er durch Shakespeares erfahren hat, England politische Dienste geleistet? Ging vielleicht die deutsche moderne Literatur zum Lohne für die Anregung, die sie von Dostojewski empfangen hat, für Rußland in den Krieg? Und was haben wir Juden dafür bekommen, daß wir der Menschheit das größte kulturelle Geschenk gemacht haben, das je die Welt sah, die Bibel und unser Sittengesetz? Ueber die Dankbarkeit, die uns hierfür zu Teil wurde, sei hier lieber gar nicht gesprochen. Und hätten vielleicht Luther, Goethe, Schiller und alle die Großen, welche aus unserer Bibel Ethos und Pathos, Sprachgeist und Redegewalt bezogen haben, auch wenn dazu Gelegenheit gewesen wäre, — jüdisch gewählt?!

So steht es mit unserer Schuld und mit diesem Wahltrick einer Partei, die von uns verlangt, daß wir zum Lohne dafür, daß wir deutsch erzogen worden sind, daß wir in deutscher Sprache denken und arbeiten, unsere Art ausrotten, uns vertrieben und unser Wesen

Feuilleton.

Warum sind wir nicht Marxisten?

Von Max Brod.

Abdruck aus den eben bei H. Sömit erschienenen Bände: Sozialismus im Zionismus.

Warum sind wir nicht Marxisten, sind es nie gewesen? Weil uns der Marxismus trotz vieler genialer Grundkonzeptionen nicht schlüssig, nicht überzeugend und außerdem der speziellen Lage des jüdischen Volkes nicht entsprechend erscheint.

Es ist ein Kennzeichen des Marxismus, daß er die nähere Einrichtung des „Zustandsstaates“ nicht ausmalt. Er legt Wert darauf, (sagt Engels), „die Mittel der gesellschaftlichen Umwälzung nicht aus dem Kopfe zu finden, sondern vermittelst des Kopfes in den vorliegenden materiellen Tatsachen der Produktion zu entdecken“. Es ist die Angst vor der Utopie, die pedantische Sorge um die Einhaltung der materialistischen Geschichtsauffassung, die doch von ihren eigenen Erzeugern nicht desavouiert werden darf!

Wenn Utopist sein nichts anderes bedeutet, als sich über das, was einem als höchst wünschenswertes Ideal vorzeichnet, möglichst genau und nicht nur in allgemeinen Umrissen Rechenschaft zu geben, auf dieses Ziel hinzuwirken, die Geister ringsum zu erwecken, da-

mit sie dasselbe Ziel erkennen, — gut, dann seien wir Utopisten... Genau genommen liegt im Wort „Utopie“ ein Unmögliches, Phantastisches, das die Bescheidenheit oder Vorsicht des ersten Systematikers eht, von der „wissenschaftlichen“ Sozialdemokratie aber geschickterweise dazu benützt wird, um jedem, der Einrichtungen einer gerechteren Welt im Detail und nicht bloß in ganz verwaschenen „Tendenzen“ formuliert, den Narrenhut aufzusetzen. Denn „wissenschaftlich“ nennt sich ja eben die Sozialdemokratie, weil sie alles von der Evolution und nichts vom Willen des Einzelnen erwartet, weil sie sachlich, nicht persönlich orientiert ist. Diese „Wissenschaftlichkeit“ des Marxismus ist sein deutsches, sein nichtjüdisches, ja antijüdisches Ingrediens. Es ist kein Zufall, daß Kautsky an ihr festhält und Bernstein nicht. Kein Zufall, daß gerade von jüdischer Seite, wie Landauer, Popper, aber auch Bergson (der die Theorie der französischen Syndikalisten anregte), die heftigsten Stöße gegen dieses System der Willensfreiheit geführt wurden. Zur Konzeption eines jüdischen Sozialismus gehört es jedenfalls die Scheu vor möglichst klaren Formulierungen des Zieles aufzugeben und sich nicht auf die „Entwicklung“ zu verlassen. — Inwiefern dieses Selbstvertrauen mit tiefer Demut vor dem Geschehen, ja sogar mit der Erkenntnis vereinbar ist, daß die großen Taten (auch die politischen) nur durch ein „Wunder“ jenseits menschlicher Energie zustande kommen, — dieses Problem habe ich in den Mittelpunkt mei-

nes Bekenntnisbuches („Heidentum, Christentum, Judentum“) gestellt.

Die klare Umschreibung des Zieles hätte noch eine andere gute Nebenwirkung. Ich glaube nämlich daß die scharfe Betonung des Klassenkampfes in der modernen Sozialdemokratie einen ihrer Gründe im Fehlen eines ausgeführten positiven Programms und im Verhorreszieren eines solchen hat. Vom Positiven darf und soll man nicht sprechen; um so lieber wirft man sich auf das heute Vorhandene, mit Händen Greifbare, — auch dem stumpfsten Verstand und gerade ihm Greichbare, auf Gegenfah und Haß gegen alles, was dem (wenn auch noch so verschwommenen) Ziel entgegenzutreiben scheint. Die Programmlosigkeit und Verlegenheit in der heutigen Sozialdemokratie kann man sich nicht leicht kraß genug vorstellen. Ist es nicht stupend, wenn Troelstra auf dem Luzerner Kongress der Internationale (August 1919) beantragt, man möge eine „Studienkommission zur Ausarbeitung der Grundlinien für ein politisches System“ einsetzen! Eine Studienkommission! Ein Jahr nach Abschluß des Weltkrieges! Mitten im Fluß der Revolutionen, mitten im Sieg des Sozialismus, auf dem Gipfel politischer Erfolge, im Augenblick der endlichen Taten und Verkörperungen — eine Studienkommission! Zur Ausarbeitung der Grundlinien u. s. f. ...! Man glaubt sich in die schlimmsten Diskutter-Epochen des Zionismus versetzt.

Von der Notwendigkeit eines Kampfes

verachten sollen. Da haben uns die großen Geister der deutschen Kultur anderes gelehrt als ihre jüdisch-antisemitischen politischen Vertreter in Prag.

Gewiß — ein kleiner Schaden geschieht den Deutschen damit, wenn ihnen die jüdischen Stimmen verloren gehen; das ist nicht zu leugnen. Aber man muß die ganze Situation in Betracht ziehen. In Wirklichkeit sind die Dinge eben nicht so, daß auf der einen Seite alles Gute und auf der anderen alles Schlechte liegt. In Wirklichkeit ist Gutes mit Bösem gemischt. Und wer richtig wählen will, muß eben eine sittliche Prüfung und Ueberlegung anstellen. Was geschieht, muß er fragen, wenn die Juden ihre Stimmen den Deutschen geben? Die Deutschen werden vielleicht um ein Mandat mehr bekommen. Sie werden vielleicht im Abgeordnetenhaus statt 78 dann 79 Abgeordnete haben. Aber was geschieht dafür den Juden? Die Juden werden dann überhaupt keine Vertretung haben; sie werden um jede Möglichkeit gebracht sein, ihre Wünsche vorzubringen, ihr Recht zu suchen und ihre Existenz zu schützen. Wer steht man das? Gibt es einen Juden, der in dieser Ueberlegung zweifelt?

Es gibt in der Ethik wenige Grundsätze, die so sicher sind, wie die folgenden: wenn zwei verschiedene Menschen oder Gruppen uns um unsere Hilfe anfragen, so sind wir verpflichtet, uns folgende Fragen vorzulegen: Wer von den beiden ist in größerer Not? Wer von den beiden ist gerade auf mich besonders angewiesen? Und wenn kann gerade ich am besten helfen?

Müssen diese Fragen noch beantwortet werden? Wer ist in größerer Not? Die Deutschen, welche zu ihren 78 Mandaten noch eines haben wollen, oder die Juden, welche nicht um ein Plus an Bestehen, sondern um ihre ganze Existenz, um ihr staatliches Leben überhaupt kämpfen? Die sich nicht gegen Verkürzungen in Strafkantinen und Stimmenschriften, sondern gegen Blindierungen und Boykott, gegen Verhöhnung und Haß mit letzten Kräften wehren? Und wer ist auf die Juden mehr angewiesen, das große Volk der Deutschen, die 3 Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei, oder die wenigen Hunderttausende Juden, denen wahrhaft keiner hel-

gegen die antisoziale Gesinnung bin ich freilich überzeugt (ebenso wie z. B. von der Notwendigkeit des Kampfes gegen die Assimilation). Ohne Kampf geht es nicht. Man kann mit der Umwälzung unserer menschenwürdigen Ordnungen nicht warten, bis der letzte Bourgeois (analog: der letzte Assimilant) guten Willens geworden ist. Unrichtig aber ist zweierlei: Im Kampf das einzige Mittel zu sehen — und diesen Kampf als einen Kampf der Klassen, nicht der Gesinnungen zu proklamieren. Beides geschieht im Dogma vom alleinigmachenden Klassenkampf. Da wird behauptet, daß der Mensch nichts sei als ein (unbewusstes) Sprachrohr seiner Interessen, daß es gar keinen Sinn habe, ihn überzeugen zu wollen, da doch ohnedies nicht die Seele, sondern die Klasse in ihm sich für dieses oder jenes entscheide, — hinter diesem trostlos barbarischen Determinismus verbirgt sich aber der tiefere Grund, daß man gar nicht überzeugen kann, da man gar kein ausgeführtes Programm zukünftiger Formen hat, das doch am einleuchtendsten überzeugen könnte. Und da die Diskussion wegfällt, bleibt dann freilich nur Kampf und nichts als Kampf. — Klassenkampf ist zum guten Teil die Grobheit dessen, der nicht überzeugen kann, weil er gar nicht überzeugen will.

Man sich würde selbst der radikalste Kommunisten einer vollen Entfaltung nationaler Kulturen nicht hinderlich sein. In der Praxis aber sieht es so aus, daß z. B. der russi-

sen wird, mag er sich jetzt noch so jüdenfreundlich geberden, wenn sie sich nicht selbst helfen.

Was soll man vom Wahlvorgang wissen?

Längstens drei Tage vor der Wahl bekommt jeder Wähler die Kandidatenlisten sämtlicher Parteien mit der Wahllegitimation zugestellt. Wo die Zustellung unterbleibt, hat sich der Wähler sofort beim Gemeindeamt um die Zustellung zu melden. Am Wahltag erscheint der Wähler mit sämtlichen Kandidatenlisten in jenem Wahllokal, dessen Zahl auf der Wahllegitimation enthalten ist. Im Wahllokal erhält er gegen Abgabe der Wahllegitimation ein Kuvert, in welches er, ohne daß jemand ihm hineinschauen oder behilflich sein dürfte, die Kandidatenliste Nr. 4, welche den Namen „Sdružená strana Židovská“ trägt und als ersten Kandidaten Dr. Ludwig Singer, als zweiten Dr. Max Brod usw. enthält, einlegt und sie dann in die Urne wirft. Die ihm übrig gebliebenen Kandidatenlisten werden in einem Behälter gesammelt, ohne daß kontrolliert werden kann, welche Liste vom Wähler abgegeben wurde und diese Institution ist dazu bestimmt, unsaubere Agitation hintanzubehalten, die darauf ausgeht, dem Wähler vor der Wahl alle Listen bis auf die gewünschte abzunehmen. Niemand hat das Recht, diese übriggebliebenen Listen durchzuschauen. Auf diese Weise ist das Wahlgeheimnis unbedingt gesichert.

Es besteht Wahlpflicht, sodaß jeder, der unentschuldig ausbleibt, amtliche Verfolgung zu erwarten hat.

Die Wahl findet vor einer Kommission statt, in welcher auch die Vertreter unserer Partei sitzen. Unsere Vertreter werden darauf achten, daß Unzulänglichkeiten und die Verletzung des Wahlgeheimnisses und der sonstigen Wahlvorschriften zuverlässig hintangehalten werden. Sie werden insbesondere dafür sorgen, daß kein berechtigter Wähler unter irgendeinem Vorwande an der Ausübung seines Wahlrechtes verhindert wird, vor allem aber darauf achten, daß keine unberechtigte Person sich an dem Wahlakt beteiligt. Wir ersuchen die von uns ernannten Mitglieder der

ische Sowjetkommissar Lunatscharski („Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse“) über diese folgende, in sich durchaus widerspruchsvolle Sätze findet: „Die Menschheit geht unaufhaltsam den Weg zur Internationalisierung der Kultur vorwärts. Die nationale Grundlage wird natürlich noch lange Zeit (!) da sein, aber der Internationalismus setzt ja auch nicht die Vernichtung von nationalen Motiven in der allgemein menschlichen Symphonie voraus, sondern lediglich ihre reiche und freie Uebereinstimmung.“ Mit den Schlüsselfähigkeiten stimme ich völlig überein. Wenn aber der Internationalismus die Vernichtung nationaler Motive nicht will — warum werden sie dann doch nur „noch lange Zeit da sein“ und nicht immer und ewig? Warum heißt es dann gleich wieder im nächsten Satz: „Die Rahmen der Nationen werden gesprengt.“ Das soll ja gar nicht geschehen, ist nicht erwünscht, — es soll nur der imperialistische Machtnationalismus durch reinen Kulturenationalismus, der verzichteten, ungeistigen Wertigkeiten entsagen gelernt hat, ersetzt werden. In dieser Einschränkung ist Nationalismus nicht etwa ein „notwendiges Uebel“, als das er in sozialistischen Kreisen oft genug erklärt wird, sondern unentbehrlicher Baustein der Menschheit, Bindemittel, Verständigungsmittel des Geistes. — Der Staat neigt zur Schablonisierung, er stellt am liebsten grobsinnliche Merkmale auf, beurteilt etwa die Nationen einfach als Sprachgemeinschaften und gibt nicht gern Ausnahmen zu. Daß Na-

Wahlkommissionen, sich unverzüglich mit dem bestellten Ersatzmann ins Einvernehmen zu setzen, damit abwechselnd einer von ihnen während der Dauer des ganzen Wahlaftes, insbesondere aber bei der Stimmzählung anwesend ist. Sollte es, was nicht zu erwarten ist, in einem Wahllokal zu Unzulänglichkeiten kommen, so hat das Kommissionsmitglied, eventuell auch der Wähler darauf zu dringen, daß dies im Protokoll über die Wahl verzeichnet wird, damit im weiteren Verfahren Abhilfe geschaffen werden kann.

Nach der Stimmzählung in jedem Wahllokal, bei welcher die Vertreter anwesend sind, wird das ganze Abstimmungsmaterial bis an die Kreiswahlkommission geleitet, welche das erste Stimmzählung durchführt, d. h. die im ersten Wahlgang gewählten Abgeordneten feststellt, gleichzeitig auch die allfälligen Stimmreste für das zweite Stimmzählung für jede Partei. Das erste Stimmzählung geht so vor sich, daß erst bestimmt wird wieviel gültige Stimmzettel überhaupt abgegeben worden sind; die so gewonnene Zahl wird durch die Anzahl der für den Wahlkreis bestimmten Abgeordneten dividiert. Das Resultat nennt man Wahlzahl. Es fallen jeder Partei so viel Abgeordnete zu, als in der Zahl der für die Partei abgegebenen Stimmen die Wahlzahl enthalten ist. Die über die Wahlzahl oder ein Vielfaches der Wahlzahl abgegebenen Stimmen sowie auch die Summe der Stimmen jener Parteien, welche etwa die Wahlzahl in dem betreffenden Wahlkreis nicht erreicht haben, sind die sogenannten Reste, welche im zweiten Stimmzählung ausschlaggebend sind.

Acht Tage nach dem ersten Stimmzählung findet in Prag das zweite Stimmzählung statt; das hat die Bedeutung, daß die Reste jeder Partei aus allen Wahlkreisen der Republik zusammengezählt werden. Dieses Stimmzählung geht so vor sich: Sämtliche Reste der Stimmen aller Parteien aus allen Wahlkreisen werden addiert und die sich ergebende Summe durch die Anzahl der im ersten Stimmzählung nicht zur Befüllung gekommenen Abgeordnetenmandate + 1 dividiert; das ergibt wieder die Wahlzahl des zweiten Stimmzählung; so oft diese zweite Wahlzahl in der Summe aller Reste, welche für eine Partei aus der ganzen

tion nicht mehr und nicht weniger als „Sprache“ bedeute, also auf einen möglichst inhaltsarmen Begriff herabgedrückt werde, den ärmsten, den die Sachlage überhaupt noch zuläßt, ist ja nur eine Folge des sozialistischen Theorems vom „notwendigen Uebel des Nationalismus.“ — Nichts begrifflicher, nichts entschuldbarer nach all den Erzeugnissen des Kriegsnationalismus, — und doch nichts kulturloser, nichts hoffnungsloser als dieses Verfallen ins entgegengesetzte Extrem! Die Fiktion einer einheitlichen Proletariatsgesinnung trägt dazu bei, den Vollsozialismus noch auf lange hinaus in der unglückseligen Winkelgasse des Antinationalismus festzuballen, wiewohl ihm solches Verweilen durchaus nicht immanent ist. Denn im Grunde kann, wer antinational ist, nicht international sein. Er ist wahrscheinlich international, denn zum „Inter“, zur Klammer gehören doch auch die Stücke, die miteinander verklammert werden sollen.

Das Wesen des jüdischen Sozialismus wie auch des jüdischen Nationalismus ist und soll bleiben: die große allmenschliche Sehnsucht des Judentums.

Ich glaube: dieser Quelle entspringt ein Strom, dessen Lauf dem großen Meere der wahren Internationalen entgegenführt, — jenem Ozean, in den alle Völker, jedes nach seiner Art, ihr Bestes hineintragen, damit die gemeinsame Küste der Menschlichkeit sich bade in den reinsten kraftvollen Willenzügen einer gerechten Weltordnung.